

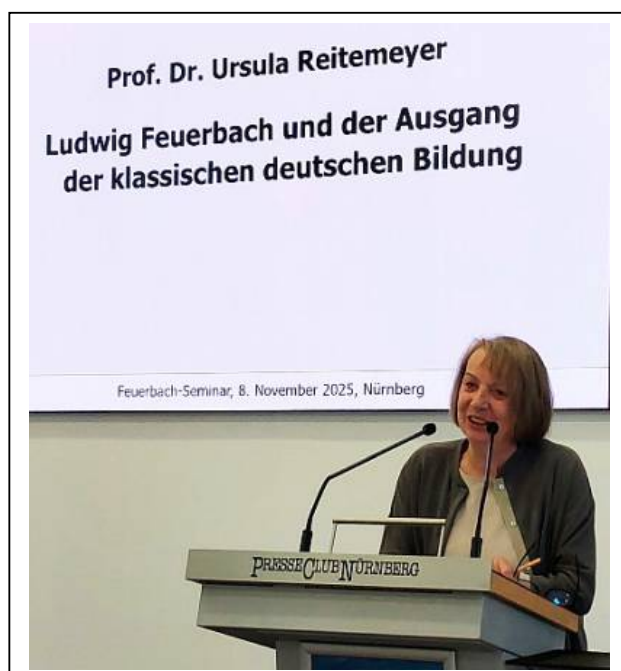
„Feuerbach ist geil!“

Bericht über das Tagesseminar der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft in Nürnberg am 8.11.2025

Ulrike Ackermann-Hajek, Dr. Frank Schulze



Das jährliche Tagesseminar der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft (LFG) fand dieses Jahr im Nürnberger Marmorsaal statt, sodass der LFG-Vorsitzende Helmut Fink die „edlen Gäste im edlen Rahmen“ begrüßen konnte. Da die Veranstaltungen und Publikationen der LFG sich nicht nur an Fachleute richten, stellte Fink in seiner anschließenden Einleitung noch einmal knapp einige Grundzüge von Feuerbachs Denken vor: die Projektionsthese, mit der Feuerbach die psychische Funktion der Religion aufgedeckt habe, die Bedeutung des Philosophen für Anthropologie und Religionskritik sowie seine umfassende Menschheitsethik.



Den Auftakt zum Hauptteil der Veranstaltung machte die Feuerbach-Expertin **Prof. Dr. Ursula Reitemeyer** mit ihrem Vortrag „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Bildung“, in welchem sie die Rolle erläuterte, die Feuerbachs Schriften bei der Entwicklung der deutschen Bildungsidee im 19. Jahrhundert spielten. Mit Aussagen Friedrich Engels‘ (1885) und Karl Löwiths (1928) illustrierte sie, wie Feuerbach die idealistische

Philosophie des „absoluten Geistes“ zu Fall gebracht habe, und zeigte, wie der Denker durch seine anthropologische Dekonstruktion Gottes („Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde“) den Sturz der damals vorherrschenden philosophischen und theologischen Systeme einleitete. Im Weiteren legte sie die Folgen dieses Sturzes für das Bildungswesen dar. Ein Schwerpunkt lag dabei auf dem von Adorno festgestellten „tiefen Fall der klassischen deutschen Bildungsidee“, ein anderer auf der Entwicklung des modernen, emanzipatorischen Bildungsgedankens aus den Theorien des Vormärz, die von Feuerbach inspiriert worden seien. So erläuterte die Referentin zum ersten Punkt die Bedeutung der Bildung für die bürgerlichen Stände, die Ausrichtung der Gymnasien und die Frage der ökonomischen Bedeutung von Bildung sowie die auf diese fixierte Bildungsforschung. Zum zweiten Punkt verwies sie auf die Bedeutung der Vormärztheoretiker, die die unteren Stände als Bildungssubjekte auswiesen. Von dort aus thematisierte sie unter anderem die politische Bedeutung von Bildung und die Folgen für deren Inhalte bis in die heutige Zeit. Der letzte Abschnitt des Vortrags widmete sich der Bedeutung und Anschlussfähigkeit von Feuerbachs Bild vom Menschen als Teil der Natur und seinem Humanitätsbegriff in einem internationalen Forschungsrahmen.



Nach einigen Publikumsfragen, u.a. zur Verwirklichung des klassischen humanistischen Bildungsideals des allseitig gebildeten Menschen im Spannungsfeld zwischen institutioneller und privater Bildungspraxis, folgte der Beitrag des renommierten Hegel-Experten **Prof. Dr. Andreas Arndt** zum Thema „Die neue Philosophie ist die Realisation der Hegelschen“ – Feuerbachs Verhältnis zu Hegel“. Der

Referent sieht Feuerbachs *Das Wesen des Christentums* noch als sich an Hegel anschließende Philosophie. In den *Grundsätzen einer Philosophie der Zukunft* (1843) gehe Feuerbach jedoch einen Schritt weiter: „Die wahre Dialektik ist kein Monolog des einsamen Denkers mit sich selbst, sie ist ein Dialog zwischen Ich und Du.“ Daraus ergebe sich eine intersubjektivistische Umdeutung der Hegel’schen Dialektik – ein Eingriff, der die Grundlagen der philosophischen Argumentation völlig verändert habe. Allerdings hätte Hegel, so Arndt, Feuerbachs

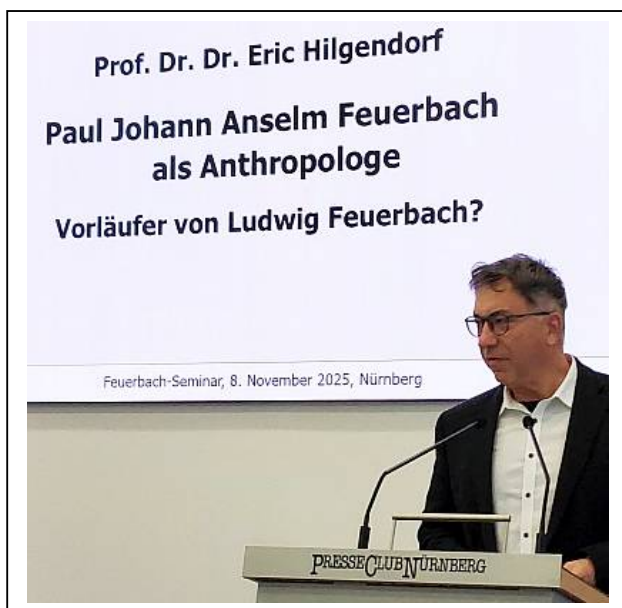
Lesart zurückgewiesen, nach der er (Hegel) einen unvermittelten Bruch mit der sinnlichen Anschauung vollzogen habe, denn der Entschluss, rein denken zu wollen, sei ein freier Abstraktionsakt.

Im Weiteren reflektierte der Referent die Bedeutung der sinnlichen Anschauung bei Feuerbach für die Wahrheit. So schrieb Feuerbach etwa in den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft*: „Wahr und göttlich ist nur, was *keines Beweises bedarf*, was *unmittelbar durch sich selbst gewiss ist*, *unmittelbar für sich spricht und einnimmt*.“ Arndt kritisierte diesen Ansatz als ein Verstummen des Begriffs, ja den Übergang von Philosophie in Nicht-Philosophie. Diese verweise dann nur noch auf das Leben. Gerade in einer Zeit, in der viele sich ihrer selbst und ihrer Meinung unmittelbar gewiss seien, halte er ein solches Denken in Unmittelbarkeiten für „extrem gefährlich“.

Abschließend befasste er sich mit Äußerungen Feuerbachs zu Hegel im Kreis der „Linkshegelianer“ Marx und Ruge. Marx gegenüber habe Feuerbach im Religionsverständnis etwas voraus, denn die Religion verschwinde nicht einfach, wenn eine Gesellschaft bestens eingerichtet sei, insofern die Reflexion des Menschen auf seine eigene Sterblichkeit bestehen bleibe. Im Weiteren schloss der Referent aus Äußerungen Feuerbachs gegenüber Ruge, dass Feuerbach sich bewusst gewesen sei, dass er in Hegel'schen Bahnen denke, und dass seine Opposition zu Hegel v.a. eine Inszenierung im Zuge seines Eintretens für die politische Freiheit gewesen sei. So schrieb Feuerbach an Ruge etwa: „Das Beste ist, sich an Hegel anzuschließen – sein Gang ist ein ganz richtiger –, aber ihn natürlich zu reformieren nach den neuen Prinzipien.“ Auch in folgender Stelle aus den *Grundsätzen einer Philosophie der Zukunft* sieht Arndt einen Hinweis darauf, dass Feuerbachs Bruch mit Hegel nur ein inszenierter gewesen sei, der die tatsächlich vorliegende Abhängigkeit von Hegel überspielt habe: „Die neue Philosophie ist die *Realisation* der Hegelschen, überhaupt bisherigen Philosophie – aber eine Realisation, die zugleich die *Negation*, und zwar *widerspruchlose* Negation, derselben ist.“ Feuerbachs Ziel sei politische Veränderung, aber seine „Aufhebung der Philosophie“ in der *Philosophie der Zukunft* habe fatale Folgen.

In der anschließenden Diskussion kam u.a. die Frage auf, ob Feuerbach Hegel z.T. nicht begriffen oder ihn tatsächlich mutwillig „entstellt“ habe. Der Referent erklärte dazu, der Bezug zu Anthropologie und Psychologie sei in der Zeit gelegen und Feuerbach habe Hegel aus dieser Perspektive gelesen und rekonstruiert. Feuerbachs Ziel sei es gewesen, die „Unzeit des Biedermeier“ aufzusprengen, und das Festhalten an religiösen Dogmen sei für ihn ein Teil der politischen Reaktion gewesen. Das habe mit immanenter Hegel-Kritik jedoch nichts mehr zu

tun und die theoretischen Folgen seien fatal, denn man komme damit in die bereits kritisierten „Unmittelbarkeitspositionen“ hinein.



Nach der Mittagspause befasste sich **Prof. Dr. Dr. Eric Hilgendorf** in seinem Vortrag „Paul Johann Anselm Feuerbach als Anthropologe. Vorläufer von Ludwig Feuerbach?“ mit dem Vater des Philosophen, dessen 250. Geburtstag im November gedacht wird. Nach einer kurzen Würdigung P.J.A. Feuerbachs als einem der bedeutendsten des Juristen des 19. Jahrhunderts und Pionier einer (international) vergleichenden Rechtswissenschaft, dessen Werke – auch

als Grundlage für Rechtsstaatlichkeit – weltweit rezipiert würden, erläuterte der Referent dessen Reflexion darauf, warum es zu seiner Zeit noch keine vergleichende Rechtswissenschaft gegeben habe. Diese sei nämlich nötig, um im Vergleich Ähnlichkeiten und Unterschiede herausarbeiten und deren Bedeutung bewerten zu können. Zudem helfe, so Hilgendorf, das Vergleichen generell zu erkennen, dass Fremdes nicht notwendig schlechter sein muss als das Eigene, und fördere damit auch die Toleranz. P.J.A. Feuerbach ging von drei Quellen des Rechts aus – dem Naturrecht, der Rechtsphilosophie und dem positiven Recht –, aus denen zusammen sich die vergleichende Rechtswissenschaft ergebe, im Gegensatz zu nur nationalen, abgeschotteten Orientierungen. Durch seinen Anspruch, juristische Grundsätze vom Koran bis zu den Überlieferungen des Mongolenreiches und von Nordamerika bis Indien kennenzulernen, um einen anderen Blick auf den Code Napoléon bzw. die eigenen Gesetze zu bekommen, stand P.J.A. Feuerbach vor einer riesigen Stofffülle. Ziel seines kritischen Vergleichs etwa des Eherechts in allen möglichen Weltgegenden war es, den Euro- und Ethnozentrismus in seiner Beschränktheit zu zeigen und die Verallgemeinerungen dieser Standards als Fehlentwicklung auszuweisen. Damit setzte er sich auch in Gegensatz zum Deutschen Idealismus. Seine Perspektive orientierte sich am realen Menschen in seinen verschiedenen realen Verhältnissen. Sein Projekt, eine Universaljurisprudenz zu begründen, sollte für mehr Aufklärung sorgen. Die deutsche Geschichte verlief indes anders ...

Auch zu diesem Vortrag gab es mehrere Wortmeldungen, so etwa die Frage, ob P.J.A. Feuerbach die antiken Sophisten, die auch als frühe Aufklärer gesehen

werden, rezipiert habe, was der Referent damit beantwortete, dass dazu zumindest keine Textstelle bekannt sei. Auch nach dem Einfluss Rousseaus auf den Juristen wurde gefragt, konkret danach, ob es eine Verbindung zwischen dem Prinzip des Gemeinwillens (der *Volonté générale*) und P.J.A. Feuerbachs Suche nach einem kulturübergreifend „unzerstörbaren“ Rechtsprinzip gebe. Hilgendorf verneinte dies insofern, als Rousseau zwar auf den Juristen gewirkt habe und dieser lebenslang eine starke emotionale Verbindung zu Rousseau gehabt habe, die Idee der *Volonté générale* im Zuge seiner Fokussierung auf die Realität des Menschen und seiner Bedürfnisse bei P.J.A. Feuerbach aber keine große Rolle gespielt habe. Auf die Frage nach P.J.A. Feuerbachs Rolle für die Motivationsforschung antwortete der Referent, dass dieser sich zwar mit der Motivierung von Straftaten befasst habe, seine Psychologie aus heutiger Sicht aber eher krude und noch unterentwickelt sei („Mörder aus Instinkt“ etc.) und er u.a. etwa soziale Umstände und Beziehungsprobleme noch nicht hinreichend berücksichtigt habe. Die Frage, ob es bei P.J.A. Feuerbach Bezüge zur Hegel'schen Schule gebe, bejahte der Referent mit Hinweis auf dessen Rezeption von Eduard Gans.



Das letzte Referat vor der Kaffeepause hielt **Ulrike Ackermann-Hajek** zum Thema „Der Maler Anselm Feuerbach (1829–1880) in seiner Zeit – ein unzeitgemäßer Künstler“. Ausgehend von dem in Nürnberg wohl bekanntesten Gemälde Anselm Feuerbachs, der „Amazonenschlacht“, erläuterte sie sein Verhältnis zur Heimat, seine Einordnung in den „Feuerbach-Clan“ und seine Biografie. Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklungen im nachnapoleonischen Deutschland mit besonderer

Hervorhebung der Kleinstaaterei verortete die Referentin Anselm Feuerbach als Enkel des Juristen P.J.A. Feuerbach und als Sohn von dessen ältestem Sohn Joseph Anselm. Die Unzeitgemäßheit des Künstlers habe sich schon früh mit den Konflikten an seinen deutschen Ausbildungsstätten Düsseldorf und München abgezeichnet. In Paris kam er zu Couture, wo die Grundlage seiner Meisterschaft gelegt worden sei. Sein Versuch, sich in seinem Heimatland Baden zu

etablieren, scheiterte mehrmals. Ausgestattet mit einem Stipendium des Großherzogs kam er 1855 nach Venedig, um die *Assunta* Tizians zu kopieren. Durch diese Italienreise habe Anselm Feuerbach seine künstlerische Heimat gefunden, sodass er in der Folge viele Jahre zwischen Deutschland und Italien (v.a. Rom) hin- und herpendelte. In Heidelberg und Baden-Baden knüpfte er auch Kontakte zum Kreis um Clara Schumann, zu Brahms und Levi. 1872 wurde er in Wien zum Professor für Historienmalerei an der Akademie der bildenden Künste ernannt. Seine Zeit in Wien war von Erfolg als Lehrer, Misserfolg als Künstler und Anfälligkeiten für Krankheiten geprägt. Das Deckengemälde für den Neubau der Akademie („Titanensturz“), mit dem er 1874 beauftragt worden war, führte er in Venedig aus. 1876 zog er mit seiner Mutter nach Nürnberg. Nach der Fertigstellung des „Titanensturzes“ im Frühjahr 1879 bat Anselm Feuerbach um Entlassung in Wien, versuchte sich zu erholen, starb aber am 4. Januar 1880 in Venedig. Die Beisetzung fand am 12. Januar 1880 unter großer Beteiligung städtischer und künstlerischer Kreise auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg statt. Die Referentin beschloss ihren Beitrag mit dem Hinweis auf die Komposition „Nänie“ von Johannes Brahms, die dieser zu Ehren Anselm Feuerbachs dessen Mutter widmete, und die man in der Kaffeepause anhören konnte.



Nach der Pause referierte **Frank Riegler**, Vorsitzender des Bundes für Geistesfreiheit Bayern, über „Ludwig Feuerbach und die freigeistige Bewegung in Bayern“. Im Anschluss an einen knappen Abriss zur politischen Entwicklung zur Religionsfreiheit bis 1848 erläuterte Riegler zunächst Feuerbachs Rolle in diesem Zusammenhang sowie dessen Werk „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“ (1830) und seine Vorlesungen zum Wesen der Religion vor Studenten im Heidelberger Rathaus 1848/49. Riegler betonte im Weiteren die

Rolle der Feuerbach'schen Werke als Hauptwerke der Religionskritik im liberalen Bürgertum sowie für die freireligiösen Gemeinden. Die anwachsende sozialistische Bewegung in Europa habe schließlich zu einer größeren Bekanntheit

Feuerbachs geführt. Dies sei nicht zuletzt bei seiner Beerdigung deutlich geworden, als sich Tausende von Mitgliedern der „Arbeitervereine“ von Nürnberg und Fürth mit roten Fahnen auf dem Johannisfriedhof einfanden, ergänzt um den Trauerzug von Familie und Freunden von Rechenberg her. Ein negativer Effekt sei Feuerbachs entsprechende Vereinnahmung (z.B. in der DDR) gewesen. Als besonderen Kämpfer gegen die kirchliche Vorherrschaft würdigte der Referent auch Konrad Deubler, den „Bauernphilosophen“ aus Goisern und Freund Ludwig Feuerbachs. Mit einem Hinweis auf die immer noch nicht vollständig erfolgte Trennung von Staat und Kirche als verbleibende Aufgabe wie auf die in Nürnberg vorhandenen Feuerbach-Gedenkstätten beendete Riegler den Vortrag.

Aus den sich anschließenden Nachfragen ergaben sich noch folgende Informationen: Feuerbach ist im Bund für Geistesfreiheit noch als Klassiker präsent, aber allgemein gibt es heute andere Schwerpunkte. So seien größere Feierlichkeiten z.B. von städtischer Seite, wie 1972 zum 100. Todestag, heute nicht mehr vorstellbar. Aber von Feuerbach lernen heiße, dass „freigeistig“ bedeute, frei von jedem Gott zu sein, auch von einem Parteigott.



In der von Helmut Fink moderierten abschließenden **Podiumsdiskussion** unter dem Motto „Gedankensprünge vom 19. ins 21. Jahrhundert – Feuerbach’sche Aktualitäten und Nachwirkungen“ ging es zunächst um die Frage nach dem

philosophischen Eigenwert von Feuerbachs Denken. Hierzu wies Prof. Arndt darauf hin, dass eine „Verrechnung“ Feuerbachs mit dem Marxismus zu kurz greife. Feuerbachs Eigenständigkeit bestehe in seinem Versuch, in einer komplexen politisch-gesellschaftlichen Situation zu intervenieren. Statt eine Vereinigung von Idealismus und Materialismus anzustreben, sei er jedoch in einer materialistischen Einseitigkeit gelandet, die sich allerdings aus der genannten Situation heraus erkläre. Auf die Frage, wie er die berühmte 11. Feuerbach-These Marxens lese, wonach die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert hätten, wohingegen es jedoch darauf ankomme, sie zu verändern, antwortete Arndt, dass diese nicht als Gegensatz zu Feuerbach zu verstehen sei. Vielmehr besage sie einfach, dass die Interpretation noch nicht alles sei, sondern dass – eben in Form der praktischen Veränderung – noch etwas hinzukommen müsse.

Auf die Frage nach dem Verhältnis von Marx- und Feuerbach-Interesse in China erläuterte Prof. Arndt, dass dort das Interesse hauptsächlich am frühen Marx bestehe und von daher auch an Feuerbach als der Perspektive, aus der heraus Marx gearbeitet habe. Man sei aber auch an der Eigenständigkeit Feuerbachs interessiert; insofern gebe es dort eine durchaus differenzierte Sicht auf ihn. Anschließend an den Hinweis Prof. Hilgendorfs, dass Feuerbach generell noch in der Theologie eine große Rolle spiele – als Gegner –, bestätigte Prof. Arndt, dass Feuerbach noch an den theologischen Fakultäten gelehrt werde, wobei es freilich auch Vereinnahmungsversuche gebe, etwa derart, dass man zugebe, das Geheimnis Gottes sei der Mensch, dies aber nur auf die Menschwerdung Gottes beziehe, oder natürlich in Form einer Lesart der Projektionstheorie als Warnung vor anthropomorphen Gottesvorstellungen. Seine eigenen Studenten hätten am Schluss der Behandlung Feuerbachs jedenfalls einmal den Spruch gebracht „Feuerbach ist geil!“.

Auf die Frage nach der Sprengkraft religionskritischer Themen heute antwortete Frank Riegler, er habe den Eindruck, dass sie (in unseren Breiten) *gar* keine Sprengkraft mehr haben. Die Religion sei inzwischen einfach zu unbedeutend. Die Freigeistigen würden davon allerdings nicht profitieren, auch weil es keine Sensibilität für das Fortbestehen von Privilegien und Unterdrückungsmechanismen der Kirchen (u.a. als Arbeitgeber) gebe. Ulrike Ackermann-Hajek ergänzte, dass hier auch langlebige Traditionen eine Rolle spielen (z. B. Martinsumzüge). Und wer aus der Kirche austrete, trete deswegen nicht auch in eine humanistisch-freigeistige Organisation ein.

Daran anschließend ging die Frage an Prof. Hilgendorf, wie er als Jurist den juristischen „Überhang“ im Verhältnis von Staat und Kirche einschätze (Einzug der Kirchensteuer durch den Staat, Staatsleistungen usw.). Hilgendorf berichtete,

dass diese Thematik an den Unis auf wenig Interesse stoße und es etwa auch keine Prüfungsthemen dazu gebe. Helmut Fink ergänzte, dass heute die Mehrheit der Bevölkerung säkular denke und auch die Kirchenvertreter selbst nicht unbedingt die Stockkonservativsten seien, sondern dass der Hemmschuh eher Politiker seien, die immer noch der Meinung sind, man würde damit Wähler verschrecken.

Im Weiteren wurden noch viele weitere Fragen lebhaft diskutiert, u.a. etwa jene,

- ob es besser sei, den Religionsunterricht abzuschaffen oder ergänzend einen humanistischen Unterricht als Alternative einzuführen (verschiedene Auffassungen),
- ob Feuerbachs Menschenbild nicht vielleicht zu optimistisch war (Ackermann-Hajek: Feuerbach hatte ein realistisches Menschenbild und nahm auch die negativen Seiten des Menschen zur Kenntnis; Arndt: Aber er vertraute zu sehr auf die normative Kraft des scheinbar Natürlichen),
- ob man das berühmte Böckenförde-Diktum, wonach der Staat von Voraussetzungen lebe, „die er selbst nicht garantieren kann“, nicht auch nicht-religiös sehen könne (Konsens: Ja, ein empirisch gegründeter, universalistischer Humanismus könne hier an die Stelle der Religion treten),
- ob Feuerbach sich mit Schleiermacher befasst hat (Arndt: Ja, er hat sich gegen die Vereinnahmung Schleiermachers durch die Orthodoxie positioniert und wollte ihn demgegenüber ein Stück weit als liberalen Theologen „retten“),
- wie gefährlich Feuerbachs „Unmittelbarkeitsdenken“ wirklich sei in Zeiten, in denen man, so Arndt, u.a. behaupten kann, man habe „alternative Fakten“ und Wissenschaft sei auch nur eine Meinung (Arndt: Dem kann man nur durch Vermittlungsdenken begegnen, nicht mit unmittelbarer Anschauung; dem Einspruch Helmut Finks, dass Feuerbach das genauso gesehen hätte, stimmte Arndt zu, aber darin liege gerade seine Selbstwidersprüchlichkeit).

In den Schlussworten zeigte sich schließlich eine grundsätzliche Einigkeit darüber, dass vieles von Feuerbachs Denken nach wie vor aktuell respektive „aktualisierbar“ (Arndt) sei, wenngleich das, so Prof. Arndt, nicht immer mit den von Feuerbach selbst zur Verfügung gestellten Mitteln gehe. Daher bedürfe es, so etwa auch Prof. Hilgendorf, einer historischen Distanz, aus der heraus wir fragen können, wie Feuerbachs Gedanken und Intentionen heute am besten aufzugreifen sind.



Um 18.05 Uhr entließ Helmut Fink die mit dem Tagesseminar durchweg zufriedenen Teilnehmenden in den Abend.